



Stefan Quast (Autor)
**Zur Sozialgeschichte des Flamenco und seinen
gegenwärtigen Erscheinungsformen**

Stefan Quast

**Zur Sozialgeschichte des Flamenco
und seinen gegenwärtigen
Erscheinungsformen**



 Cuvillier Verlag Göttingen

<https://cuvillier.de/de/shop/publications/1469>

Copyright:
Cuvillier Verlag, Inhaberin Annette Jentsch-Cuvillier, Nonnenstieg 8, 37075 Göttingen,
Germany
Telefon: +49 (0)551 54724-0, E-Mail: info@cuvillier.de, Website: <https://cuvillier.de>

1. Einleitung

Der Flamenco beinhaltet zahlreiche Themen, die als Untersuchungsansatz dienen können. In meiner Arbeit werde ich auf sozialgeschichtliche Gesichtspunkte eingehen und diese mit aktuellen Aspekten aus dem Umfeld des Flamenco verbinden, da die Bestandsaufnahme gegenwärtiger Erscheinungsformen die logische Weiterführung einer Sozialgeschichte ist. Sie ist als Ergänzung anzusehen, die Entwicklungstendenzen aufzeigt und Zusammenhänge erschließt.

Eine Sozialgeschichte umfasst die Betrachtung der allgemeinen Geschichte aus sozialhistorischem Blickwinkel. Ihr liegen sozial- und wirtschaftshistorische Ansätze der geschichtlichen Interpretation der gesamthistorischen Strukturen und Prozesse zugrunde. Die Ergebnisse sind abhängig von einer konkreten Fragestellung, der Fülle des Materials und der Untersuchungsintensität. Das gewählte Thema bedingt jeweils die unterschiedlichen Ausrichtungen und die Einbeziehung von interdisziplinären Fachbereichen. Die Festlegung der Schwerpunkte liegt dabei im Ermessen des Autors. Eine Sozialgeschichte will alle historischen Wirklichkeitsbereiche wie Gesellschaft, Staat, Recht, Ideen usw. erfassen. Wichtig ist vor allem eine sinnvolle Verknüpfung der Zusammenhänge zwischen den Einzelphänomenen.

Um sinnvolle Beiträge zur Sozialgeschichte des Flamenco zu leisten, bedarf es einer Einbeziehung sozialer, historischer und musikalischer Aspekte. Der gesamtgesellschaftliche Kontext spielt dabei eine wichtige Rolle und darf nicht vernachlässigt werden. Es ist jedoch kaum möglich alle involvierten Bereiche intensiv zu untersuchen, deshalb kommt es darauf an, relevante Informationen zu filtern, damit die entscheidenden Zusammenhänge deutlich werden. Beim Thema Flamenco sind es drei Dimensionen, die für sich wirken, aber auch in unmittelbarer Verbindung zueinander stehen.

Die historische Dimension umfasst die Darstellung der einzelnen Zeitphasen oder Epochen des Flamenco, von dessen Entstehung bis zum gegenwärtigen Zeitpunkt.

Die soziale Dimension behandelt Aspekte wie die gesellschaftlichen Bedingungen bei der Entstehung, die Rolle die den Gitanos¹ dabei zukommt,

¹ Bezeichnung für spanische Zigeuner.

die Schilderung des gesellschaftlichen Umfelds in Andalusien und die soziale Einordnung.

Die musikalische Dimension stellt typische Merkmale der verschiedenen Flamenco-Typen heraus, geht dabei auf einzelne Beispiele ein und benennt Veränderungen und Konstanten in der musikalischen Entwicklung.

Diese stehen oft im Zusammenhang mit sozialen Erneuerungen. Gesellschaftliche Prozesse und Strukturen sind Voraussetzungen und Bedingungen politischer und kultureller Entwicklungen. Bei einer solchen Betrachtung fällt die wechselseitige Interdependenz mit der Soziologie auf. Diese Sozialgeschichte des Flamenco ist darüber hinaus entscheidend mit der spanischen und speziell mit der andalusischen Geschichte verbunden. Das komplizierte Geflecht von Wechselwirkungen dieser verschiedenen Bereiche verlangt unterschiedliche Betrachtungsperspektiven. Konkrete Fragen, die auf Zusammenhänge hindeuten lauten:

1. Wie wirken sich gesellschaftliche Tendenzen auf den Flamenco aus?
2. Was sagt die Musik über die Gesellschaft aus?
3. Welche Funktion hat die Musik im gesellschaftlichen Kontext?

Diese musiksoziologischen Fragestellungen erfordern möglichst viele Belege musikalischer Formung. Musikgeschichte und Sozialgeschichte werden einander gegenübergestellt. Gesellschaftliche Konstitutionsbedingungen und deren Widerspiegelungsverhältnis in der Musik sind im Flamenco, wie auch im Jazz oder anderen Musikgenres teilweise sehr gut zu belegen, obwohl eventuelle Bezüge nicht immer eindeutig nachweisbar sind. Probleme treten bereits bei der Bezeichnung „Flamenco“ auf. Weder handelt es sich dabei um eine homogene kulturelle Hervorbringung, noch um einen real auftretenden einheitlichen Musikstil. Es gibt zahlreiche Varianten, die unter dem Oberbegriff Flamenco zusammengefasst werden. Die Orientierung und Einordnung bezieht sich daher häufig auf einzelne Gesichtspunkte oder den Zusammenschluss verschiedener Einzelercheinungen. Eine solche gedankliche Konstruktion wird nach *Max Weber* als *Idealtypus* bezeichnet. Es handelt sich um ein Idealbild, das in der Wirklichkeit als empirisch gegebener Realtyp nicht vorzufinden ist. Dieses soll der begrifflich-gedanklichen Ordnung der soziokulturellen Wirklichkeit dienen.

Die Analyse bestimmter musikalischer Gestaltungsmittel oder der Personalstil einzelner Musiker gehen in dieser Arbeit der Sozialgeschichte voraus, da sie als exemplarische Orientierungspunkte einen intensiveren Einblick gewähren und vielfach Modellcharakter besitzen.

Die erforderliche Selektion, die in sämtlichen Teilbereichen unabdingbar ist, orientiert sich an bedeutenden Punkten. Dazu zählt im Flamenco auch der wirtschaftliche Bereich. Unerlässlich ist darüber hinaus der Einbezug der Gitanos, da sie bei der Entstehung und bei der Weiterführung dieser „Kunst“ eine enorm wichtige Rolle spielen.

Der Flamenco ist im wesentlichen der musikalische Ausdruck einer unterdrückten gesellschaftlichen Minderheit innerhalb der Bevölkerung Spaniens, bzw. Andalusiens. Daher ist es notwendig gerade diese Bevölkerungsschicht näher zu betrachten. Ein weiterer Schwerpunkt sind die gegenwärtigen Erscheinungsformen des Flamenco. Dabei geht es um die Vermischung mit anderen Musikgenres und um die Entstehung und Funktion dieser Musik. Anhand bestimmter Veränderungen und Konstanten der Flamencoentwicklung können ergänzende Zusammenhänge geknüpft werden. Die Informationen dazu entstammen zu großen Teilen aus verschiedenen Fachzeitschriften und dem Internet, wo zahlreiche Berichte und Mitteilungen zum Thema abrufbar sind.

Die Literatur ist oft soziologisch geprägt. Untersucht werden im Allgemeinen die gesellschaftlichen Umstände in denen der Flamenco entstand. Stilkundliche Betrachtungen sind ebenfalls sehr verbreitet. Auffallend ist das weitgehende Fehlen musiktheoretischer Schriften, musikalischer Analyse und einzelner Transkriptionen. Notenmaterial findet man vorwiegend in Gitarrenschulen, deren Schwerpunkt der Flamenco ist.

Die Arbeit soll die einzelnen Stationen der Entwicklung des Flamenco von seiner Entstehung bis heute chronologisch veranschaulichen. Ausgehend von den Bedingungen, welche die Entstehung erst ermöglichten, über verschiedene Stationen, wie z.B. den Café cantantes bis zum Flamenco Nuevo und neuesten Tendenzen, soll eine Gliederung stattfinden. Dabei müssen die jeweiligen Neuerungen unter Einbeziehung des sozialen Umfelds benannt werden. Charakteristische Merkmale, welche dieses Musikgenre betreffen, und die einzelnen Elemente, wie Gesang, Tanz und Gitarrenspiel möchte ich ebenso

herausstellen, wie die wichtigsten Musikerpersönlichkeiten der verschiedenen Flamenco-Epochen. Auch die geographische Einteilung des Flamenco spielt eine wichtige Rolle. Dabei steht die Beantwortung der Fragen wo man auf Flamenco trifft und welche anderen Musikgenres an diesen Orten neben ihm existieren, im Mittelpunkt. Die Vorgehensweise ergibt sich weitgehend aus der historischen Chronologie. Wichtigstes Bearbeitungskriterium ist dabei die Verschränkung chronologischer und systematischer Gliederungsaspekte. Die Hervorhebung von Strukturen wird es nicht immer erlauben, eindeutige chronologische Zäsuren zu setzen. Ziel ist es, die Entwicklungslinien zu skizzieren und Zusammenhängen herauszustellen.

2. Allgemeine Vorbemerkungen

Wenn man Personen außerhalb Spaniens danach fragt, was sie unter Flamenco verstehen, erhält man, sofern es sich nicht um Liebhaber oder Kenner handelt, meist die Antwort, dass Flamenco ein Tanz sei und dazu rassige Frauen mit langen Kleidern und Kastagnetten gehören. In Wahrheit ist jedoch nicht der Tanz die Basis des Flamenco, sondern der Gesang. Dieser wurde in seiner Entstehungszeit fast ausschließlich von Männern dargeboten. Darüber hinaus sind Kastagnetten in einigen Typen des Cante² sogar verpönt. Flamenco ist ein Volksmusikstil, der in Andalusien unter speziellen ethnischen, geographischen, sozialen, musikalischen und historischen Bedingungen eine besondere Entwicklung erfahren hat. Die wichtigsten Komponenten dieser Musik sind der Gesang (cante), der Tanz (baile) und das Gitarrenspiel (toque). Die Texte handeln von Eifersucht, Hass, Wut, Tod, Verzweiflung, aber auch von Liebe und Lebensglück. Über die Entstehung des Flamenco gibt es viele Mythen, aber auch gesicherte Forschungsergebnisse auf die im Verlauf der Arbeit näher eingegangen wird. Es ist äußerst problematisch die Evolution dieser Musik in all ihren Schattierungen nachzuvollziehen, da es sich um eine oral vermittelte Tradition handelt, die im Laufe der Zeit immer wieder neuen äußeren Einflüssen ausgesetzt war. Die Fragen nach dem „Wer?“, „Wie?“, „Wann?“ und „Wo?“, werden mit unterschiedlichen Theorien und Mutmaßungen belegt.

² Andalusisch für *canto* (Gesang), gleichbedeutend mit *cante flamenco*.

Vera, en definitiva, que en la historia, sobre todo en sus primeros tiempos, lo unico claro es que poco o nada esta claro. (Martinez Hernández, „Origenes y etapas historicas del cante flamenco“¹³)

Bereits der Begriff Flamenco wird mit verschiedensten Definitionen erklärt. Einige Autoren führen ihn auf arabische Worte zurück und wollen damit die arabischen Wurzeln der Musik herausheben. Da das Wort *flamenco* aber erst im Verlauf des 19. Jahrhunderts aufgetaucht ist und zu dieser Zeit auf der iberischen Halbinsel schon lange kein Arabisch mehr gesprochen wurde, ist von dieser Begriffsbestimmung abzusehen. Auch andere Erklärungen, wie die Ableitung von dem bildungssprachlichen Begriff *flameante* (leuchtend) sind nichts weiter als Vermutungen. Dagegen spricht z.B. das zunächst nicht die Musik, sondern die spanischen Gitanos als Flamenco bezeichnet wurden. Am plausibelsten erscheint die Wortvertauschungs-Theorie, die u.a. von dem französischen Flamencologen Bernard Leblon angenommen wird. Hier geht es darum, dass der typisch andalusische Humor eine Form von Ironie ist und es gebräuchlich ist, gegensätzliche Begriffe miteinander zu vertauschen. Die Andalusier bezeichneten demnach die Gitanos als Flamen, da der Unterschied des gesellschaftlichen Ranges beider Gruppen sehr groß war. Während die Flamen hoch angesehen waren, gehörten die Gitanos der unteren Gesellschaftsschicht an. Darüber hinaus gibt es Archivdokumente, die belegen, dass Gitano-Familien Sonderrechte erhielten, wenn sie angaben, dass ihre Söhne in der flandrischen Armee dienten. So gab es die, die tatsächlich in Flandern gedient hatten und jene, die dies nur behaupteten, um gewisse Vorrechte zu bekommen. Zu diesen Vorteilen zählte z.B. das Recht auf Messen und Märkten Pferdehandel zu betreiben und sich überall dort niederzulassen wo man wollte, was den Gitanos ansonsten untersagt war (vgl. Leblon, Flamenco 13). Der Begriff Flamenco dehnte sich dann wohl auf einige privilegierte Gitano-Familien in Andalusien aus, in deren Mitte die Musik entstand, die wir als Flamenco bezeichnen.

Die Gitanos hatten einen entscheidenden Einfluss auf die Entstehung des Flamenco, was an späterer Stelle noch eingehender belegt und untersucht werden soll. Zunächst soll näher auf die sozialen und politischen Bedingungen die diese ethnische Minderheit auf der iberischen Halbinseln vorfand,

eingegangen werden. Hierbei ist es notwendig den historischen Kontext zu beachten.

3. Aspekte zu den historischen Gegebenheiten in Spanien und zur sozialen Entwicklung der Gitanos

3.1 Anmerkungen zu der historisch-politischen Entwicklung Spaniens

Die Auflistung der geschichtlichen Daten beginnt lange vor dem Erscheinen der ersten Zigeuner in Spanien, um einen Gesamtüberblick zu geben und somit eine Einordnung des Untersuchungsgegenstandes zu ermöglichen.

Es wird vermutet, dass schon vor 500.000 Jahren Völkerbewegungen zwischen Afrika und Europa stattfanden. Wegen der Nähe von Spaniens südlicher Küste zu nordafrikanischen Staaten, wie Marokko oder Algerien erscheint es (fast) logisch, dass solche Reisen vielfach stattfanden. Ab 1100 v. Chr. kolonisierten Phönizier die Küsten der iberischen Halbinsel. Sie kamen aufgrund der reichhaltigen Kupfer- und Zinnvorkommen. Später gelangten auch Griechen, Karthager und von Norden her Kelten dort hin. Aus dem Völkergemisch mit Ansässigen Iberer und Ligurern entstand das Volk der seßhaften Keltiberer. 218 v. Chr. landeten römische Truppen an der Ostküste. Nach harten Kämpfen eroberten sie die Halbinsel, die von da an als Hispania bezeichnet wurde, und ernannten sie zur römischen Provinz (vgl. Kunze, Spanien 6). Damit war die Christianisierung vorprogrammiert. 475 n. Chr. fielen die Westgoten in Hispania ein und stürzten die römische Herrschaft. Daraufhin entwickelte sich ein germanisch-romanisch gesinntes Volk mit christlicher Grundlage. Ein weiterer wichtiger Zeitraum sind die Jahre zwischen 704 und 711, als die Mauren, ein beberisch-arabisches Mischvolk aus Nordafrika, das Westgotenreich überrannten und den moslemischen Glauben nach Hispania mitbrachten. Die Mauren beherrschten fortan große Gebiete und prägten das Land auch kulturell. In der Folge entstand die nationale und religiöse Widerstandsbewegung (Reconquista), die sich gegen die Mauren richtete und bald einige Siege erreichte. 1085 besetzte das Königreich Kastilien nach seiner Vereinigung mit Asturien-Leon und Navarra fast ganz Zentralspanien. König Alfons X. war dann im 13. Jahrhundert für die Vereinigung des

Vielvölkerkönigreiches mit Moslems, Juden und Christen, die eine gemeinsame kastilische Sprache sprachen, verantwortlich. Dies geschah ohne autoritäre Gewalt. Außerhalb des Landes wurde die Sprache später als Spanisch bezeichnet. Diese vielfältige Gesellschaft mit wechselseitiger Durchdringung von morgen- und abendländischem Geist wuchs nach der Heirat von Ferdinand von Aragon mit Isabella von Kastilien im Jahre 1469 zum spanischen Nationalstaat zusammen. Granada, das letzte Maurenreich, fiel 1492. Damit war die Reconquista beendet. Das christliche Spanien vertrieb die jüdische und arabische Bevölkerung. Im gleichen Jahr startete Christoph Kolumbus im Auftrag der spanischen Krone seine Reise, bei der er die „Neue Welt“ entdeckte. Auf den Leichenbergen der Azteken, Mayas und Inkas entstand in den kommenden Jahren das spanische Weltreich. Kaiser Karl V. konnte aufgrund seiner habsburgischen Abstammung von 1519 an, zusätzlich Burgund, Flandern, Sizilien und Neapel zu seinem Imperium zählen. Sein Sohn Philipp II. übernahm 1556 den Thron und ernannte Madrid zur Hauptstadt seines Reiches. Mit der Thronbesteigung von Karl III. aus dem Hause Bourbon (1759-1788) änderten sich die Verhältnisse in Spanien. Zuvor waren Monarchie, Militär und Kirche die Säulen des Staates gewesen, Karl III. schwächte jedoch die Position der Kirche, indem er der Inquisition Zügel anlegte. Er dämpfte außerdem den Einfluß des Militärs und holte Tausende deutsche und niederländische Bauern in die nach der Vertreibung der Mauren und Juden, entvölkerten Gebiete. 1788, ein Jahr vor der Französischen Revolution, starb Karl III.. Sein Nachfolger Karl IV. hatte daraufhin schwierige Situationen mit dem vermeintlich verbündeten Franzosen unter der Führung Napoleons zu überstehen. Trotz des gewonnenen Freiheitskampfes der spanischen Bevölkerung im Jahre 1808 wurde er schließlich zusammen mit seinem Thronfolger Ferdinand von Napoleon und den französischen Truppen vertrieben. Josef, der Bruder Napoleons, wurde sein Nachfolger. Mit der Unterstützung der Engländer gelang es den Spaniern kurze Zeit später, die Franzosen aus ihrem Land zu vertreiben. Spanien schien frei, doch der neue König Ferdinand VII. sorgte dafür, dass die Inquisition auflebte und die Universitäten und Theater schlossen.

Das 19. Jahrhundert war in Spanien durch Staatsstrieche und Revolutionen geprägt. Immer wieder gab es Kämpfe die Thronfolge und Regierungssysteme

betreffend. Die letzten überseeischen Besitztümer Kuba, Puerto Rico und die Philippinen verloren die Spanier am Ende des Jahrhunderts an die USA. 1931, nach einer kurzen Diktatur unter Alfons XIII., kam es zur Bildung einer Republik durch die linksliberalen Republikaner. Aus der Unzufriedenheit seitens des Militärs, der Kirche und weiten Teilen der Bevölkerung, kam es 1936 zum Putsch der Generäle. General Franco übernahm die Führung und brach den Widerstand der Republikaner in einem vier Jahre andauernden Bürgerkrieg. Hierzu erhielt er die Unterstützung von Deutschland, Italien und den Segen der Kirche. Erst nach fast 45 Jahren Zwangsherrschaft mit mittelalterlichen Herrschaftsmethoden, starb Franco am 20. November 1975. Don Juan Carlos I. wurde sein Nachfolger. Er legte 1978 den Eid auf die demokratische Verfassung ab. Spanien wurde zum ersten Mal in seiner Geschichte wirklich frei (vgl. Kunze, Spanien 16).

3.2 Zigeuner in Spanien

3.2.1 Einwanderung und erste Kontakte

An dieser Stelle sollen nun die sozialgeschichtlichen Aspekte des Lebens der Zigeuner in Spanien auf dem Hintergrund der Geschichte des Landes und der allgemeinen Zigeunerkultur darzulegen, da sie in unmittelbarem Zusammenhang mit der Schöpfung und Entwicklung des Flamenco stehen. Hierbei ist zunächst die Zeit ab dem 15. Jahrhundert bis zum Ende des 18. Jahrhunderts von Interesse, da in jener Phase entscheidende Entwicklungen stattfanden. Diese gehen zurück auf Erlasse und Gesetze spanischer Monarchen. Aus der Zeit vor dem 15. Jahrhundert gibt es keine Belege für die Anwesenheit von Zigeunern auf der iberischen Halbinsel.

Die Gitanos wurden bei ihrer Ankunft in Spanien von „Grafen“ und „Herzögen“ angeführt. Dabei handelte es sich jedoch nicht um „echte“ Adlige. Die Bezeichnungen wurden lediglich gewählt, um örtliche Behörden zu beeindrucken (vgl. Leblon, Gitanos und Flamenco II. Kapitel). Es waren kleine Gruppen von etwa 30-60 Personen. Der allgemeine Empfang war zunächst freundlich, doch dauerte dies nur so lange bis Kastilier, Basken und Aragonesen sich darüber bewusst wurden, dass die Neankömmlinge sich

dauerhaft in ihrem Land niederlassen wollten. Es gab bereits sehr früh Anzeichen von einer feindseligen Stimmung gegenüber den Gitanos. Konflikte und Vertreibungen, sowie erzwungene Selbsthaftigkeit bestimmen die Geschichte der Gitanos, seit die ersten von ihnen im Jahre 1425 von Frankreich aus über die Pyrenäen nach Spanien kamen. Die spanische Autorin Maria Sanchez Ortega unterscheidet vier Abschnitte historischer Entwicklung der Gitanos:

1. Die „idyllische Periode“. Sie beschreibt die Zeit von der Einwanderung bis zu den ersten gegen die Gitanos gerichteten Verordnungen.

2. Die Zeit der versuchten Vertreibung durch die Könige. Dabei handelt es sich um den Zeitraum zwischen 1499 und 1633. Der Beginn ergab sich durch ein Dekret, welches die Vertreibung der Gitanos androht. Das Ende der Periode ergab sich aus dessen Aufhebung durch Felipe IV.

3. Diese Phase beinhaltet die Zeit nach der Aufhebung des Dekrets 1633 bis zur letzten, gegen die Minderheit gerichteten, Verordnung 1783 von Carlos III. Eine Periode, in der man die Gitanos in produktive Staatsangehörige verwandeln wollte.

4. Die Zeit der endgültigen (offiziellen) Integration ab 1783. Es gab keine direkt gegen die Gitanos gerichteten Gesetze mehr. Einige wurden selbsthaft und eigneten sich spezielle sozio-kulturelle Eigenschaften an.

Darüber hinaus ergab sich im 19. Jahrhundert eine neue, schwierige Phase für die Gitanos. Diese wurde durch die beginnende Industrialisierung ausgelöst. Unversöhnliche Gegensätze und Zusammenstöße der Kulturen von Zigeunern und Nicht- Zigeunern, die letztlich den Verschleiß geistiger oder sozialer Strukturen bei der Minderheit förderten, kennzeichnen diese Periode (vgl. Sanchez Ortega, Zigeuner in Spanien 15 f.).

Diejenigen Zigeuner die von Frankreich nach Spanien gelangten, sagten von sich selbst, dass sie aus Klein-Ägypten gekommen wären. Eine zweite Einwanderungswelle, die 1488 in Spanien einbrach, kam vom Mittelmeer in das Land. Aus verschiedenen Quellen geht hervor, dass beide Gruppen zunächst freundlich begrüßt wurden. Sie wurden beschenkt und unterstützt und als ehrenwerte Menschen aufgenommen. Insgesamt dürfte es sich um etwa 2.000-3.000 Personen gehandelt haben. Sie wurden in Aragon, Andalusien, Madrid und Castellon gesehen. Die 1478 eingerichtete Inquisition richtete sich

zunächst gegen Juden und Mauren, später zusätzlich gegen die Protestanten. Auch für die Neuankömmlinge deuteten sich bereits in der „idyllischen“ Phase erste Konflikte an. 1492 wurden die Juden vertrieben und die Neue Welt (Amerika) entdeckt. Sechs Jahre später unterzeichneten Ferdinand V. und Isabela I. das erste Gesetz gegen die Gitanos. In diesem Dekret wurden ihnen ein Frist von 60 Tagen eingeräumt, in denen sie sich einen festen Wohnsitz und einen Beruf zulegen sollten. Diejenigen, die diese Anforderungen nicht erfüllten, hatten weitere 60 Tage Zeit, um Spanien für immer zu verlassen. Bei Mißachtung drohten 100 Peitschenhiebe und lebenslange Ausweisung. Bei einem erneuten Aufgreifen wurde den betreffenden Personen ein Ohr abgeschnitten und anschließend folgten 60 Tage in Ketten. Die Maßnahmen der katholischen Könige zielten darauf ab, die Minderheit den anderen Bewohnern anzupassen. Sie sollten produktive Untertanen werden. Dies stand in Verbindung mit der allgemeinen Politik, die Homogenität in Religion und Kultur erreichen wollte (vgl. Sanchez Ortega, Zigeuner in Spanien 21). Im Jahr 1539 wurden die Gesetze durch Karl V. verändert. Jeder Gitano-Mann zwischen 20 und 50 Jahren, der keiner beruflichen Tätigkeit nachging und keinen Herren hatte, sollte von nun an als Galeerensträfling dienen. Es war wohl eine militärische Notwendigkeit, die Karl V. zu dieser Modifizierung veranlaßte. Eine weitere Verschärfung der Gesetze gegen die Gitanos wurde 1560 durch Philipp II. in die Wege geleitet. Er wollte die gleiche Politik anwenden, die schon gegen die Mauren zum Erfolg geführt hatte. Auch die Frauen wurden diesmal nicht vergessen. Diejenigen Frauen, welche ihre traditionelle Kleidung trugen, sollten ausgepeitscht und lebenslang verbannt werden (Leblon, Gitanos und Flamenco Kapitel II Nr. 4). Darüber hinaus mussten sich alle Gitanos in Ortschaften niederlassen, die mehr als 1.000 Einwohner hatten. Namen und Sprache ihres Volkes durften sie nicht verwenden und es wurden ihnen untersagt sich an Kaufvorgängen zu beteiligen. Die Gitanos wurden als eigenständige Ethnie nicht anerkannt. Es galt die These, dass Gitanos nicht existieren.